

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 144. Mittwoch, den 21. November 1827.

Kleinigkeiten.

Stolz von eigener Art. In Böhmen, erzählt Bischoff*), pflegt der gemeine Zscheche gewöhnlich ungebrauchte Federbetten als Zierde auf Stangen in den Stuben und auf den Wänden aufzuhängen, während er mit den Seinigen auf harten Bänken liegt. Je mehr solcher ungebrauchter Betten dahängen, desto mehr Reichthum bedeutet es. Das heißt doch Großthun eigener Art.

Ein neuer Farbestoff verdient große Aufmerksamkeit. Gewiß werden auch in unserer Stadt bald Versuche damit gemacht werden. Es sind so eben

Nachrichten über die Bablah oder Schote der Mimosa, ostindische Galläpfel genannt, von Lasfobe in Bordeaux, übersetzt von S. A. Rüder, in der Baumgärtnerischen Buchhandlung, 52 S.,

erschienen, aus denen uns die Kunde wird, daß sie ein herrliches Schwarz gleich den besten Galläpfeln giebt, allen damit gefärbten Stof-

*) Bischoffs Reise durch Sachsen und Böhmen. Leipzig, bei Hartmann 1825. Sie enthält interessante Züge über Dresden, Prag, Wallenfria etc., und ist mit einem sehr guten Bilde von diesem geschmückt.

fen eine seidenartige Weiche schafft, dauernd auf jedem Gewebe hafter, und bei einer Menge anderer Färbungen vortreflich als erster Grund benutzt werden kann, namentlich beim Grau und Gelb in allen Abstufungen.

Wer alt werden will, muß ein Quäker werden. In London wenigstens hat D. Price berechnet, daß von allen daselbst Gebornen die Hälfte vor dem dritten Jahre stirbt, mit Ausnahme der — Quäker, denn da ist die Hälfte erst mit dem 17ten Jahre todt. Von 40 Menschen, die das dritte Jahr in London überlebt haben, wird nur einer 80 Jahr alt; ausgenommen er ist Quäker, denn von diesen erreicht jeder Zehnte das 80ste Jahr.

Die Musik der alten Griechen soll außerordentlich gewesen seyn. So liest man in so manchem alten Schriftsteller. Den Beweis davon — geben sie und ihre Anhänger durch Märchen, die kein Mensch glauben kann, denn Musikstücke der Griechen sind nicht mehr vorhanden. Was einen Begriff von ihrer Tonkunst geben dürfte, wären allenfalls, meint Forkel, die in unsern Kirchen gewöhnlichen Colletten. „Diese sind, sagt er, unstreitig griechischen Ursprungs; man merkt ihnen aber nicht das Mindeste von